

Christian Frevel

Von streunenden Katzen und plündernden Soldaten

Eine Spurensuche zur Herkunft des Wortes „marodieren“

In diesem Kurzbeitrag möchte ich als Möglichkeit vorschlagen, das nach wie vor in seiner Herkunft umstrittene Verb *marodieren* mit dem Althebräischen in Verbindung zu sehen. Ob es sich tatsächlich um ein Lehnwort aus dem Hebräischen handelt, das über die jüdische Bibelrezeption in die französische Sprache und darüber in das Deutsche eingedrungen ist, wird sich nicht zweifelsfrei wahrscheinlich machen lassen. Es gibt jedoch Hinweise, die auf einen Zusammenhang hindeuten könnten. An die umstrittene Frage, ob es einen sprachgeschichtlichen Zusammenhang des Adjektivs *marode* mit dem Verb gibt, soll dabei nicht gerührt werden. Hier wird die Mehrheitsmeinung zugrunde gelegt, dass das so ist.

Unter *marodieren* versteht man im Alltagssprachgebrauch ein Umherziehen, meist mit einer negativen Konnotation des Plünderns oder Verwüstens. Man spricht von marodierender Soldateska, von marodierenden Banden oder marodierenden Horden. Das mit dem Wort *marodieren* bezeichnete Umherstreifen bezieht sich in der Verwendung oft auf militärische (Nachkriegs-)Zusammenhänge. Es wird in der Regel aus dem Französischen abgeleitet, wie etwa *der Kluge* angibt: „Deutsche Bildung zu frz. *marauder* ‚herumstrolchen, plündern‘, zu frz. *maraud* ‚Bettler, Lump‘, dessen weitere Herkunft nicht sicher geklärt ist.“¹ Jedenfalls soll es im Zuge des Dreißigjährigen Krieges wie viele andere Worte den Weg aus dem Französischen in das Deutsche gefunden haben.²

Marode hingegen meint „erschöpft, ermüdet, entkräftet“ oder „leicht krank“, wird aber oft auch im Sinne von „heruntergekommen, ruiniert, oder abgewirtschaftet“ gebraucht. Meist wird auch das Adjektiv als Weiterbildung aus dem Französischen *maraud* angesehen:

¹ F. KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin u.a. 242002, 600. Das Centre National de Ressources Textuelles et Lexicales bezeichnet das französische Substantiv in seinem Online-Lexikon als „Mot d’orig. discutée“.

² Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bd. in 32 Teilbänden, Leipzig 1854–1961, Quellenverzeichnis Leipzig 1971, (http://woerterbuch-netz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB; Zugriff 08.03.2017): Bd. 12, 1670.

„Das Adjektiv *marode* meint eigentlich ‚marschunfähig‘ und bezieht sich auf die der Truppe folgenden Nachzügler.“³ Gerade Letzteres ist allerdings nicht unbeeinflusst von Ableitungen aus dem Lateinischen, die auf die *morati* als Nachzügler zielen. Das überzeugt etymologisch nicht und so findet man außer dem steten Hinweis, dass die Ableitung unsicher sei, in der Literatur keinen wirklichen Schlüssel zur Herleitung des Wortes. Denn die Frage, ob es einen Zusammenhang von *marode* und *marodieren* gibt, ist „mit den vorhandenen Mitteln, will man nicht künsteln oder gewaltsam verfahren, nicht zu beantworten“⁴.

In dieser Situation darf vielleicht dem auf dem Gebiet der Wortforschung absoluten Laien ein Hinweis erlaubt sein, der über das bisher Geäußerte hinausgeht. Die Überlegungen wollen damit Udo Rütterswörden ehren (und vielleicht auch ein wenig erheitern), der bedeutende Studien zur althebräischen Semantik vorgelegt hat. In seiner 1993 erschienenen Studie zur Herkunft, Entwicklung und Bedeutung der Vorstellung des *Dominium terrae* bezieht er zur Erläuterung des biblischen רדד auch das akkadische *redû(m)* mit ein, das im Folgenden eine gewisse Rolle spielen wird. Daher soll mit der Semantik und Etymologie von רדד begonnen werden:

Abstimmung mit den Füßen – die Semantik des „Niedertretens“ in Gen 1,26

Udo Rütterswörden löckt hier gegen den Stachel, da er sich nicht zu schnell einem romantisch-ökologischen Pazifismus beugt, sondern die eingeeübte Übersetzung „treten, niedertreten“, von der das übliche „herrschen“ abgeleitet ist, „vom Standpunkt der Semantik (her als) nicht so unwahrscheinlich“⁵ bezeichnet. Die demgegenüber bereits von Norbert Lohfink 1988 vorgeschlagene Ableitung des hebräischen רדד aus dem akkadischen *redû(m)* „begleiten, (mit sich) führen, gehen“⁶, die dann in der pazifistischen P^s als Übersetzung „Tiere führen, leiten“ bei Klaus Koch, Erich Zenger oder Bernd Janowski Kar-

³ KLUGE, Etymologisches Wörterbuch, 600.

⁴ J. BÖHMER, *marode*, Zeitschrift für Mundartforschung 13 (1937), 83–85: 84.

⁵ U. RÜTERSWÖRDEN, *Dominium terrae*. Studien zur Genese einer alttestamentlichen Vorstellung, BZAW 215, Berlin/New York, 1993, 87.

⁶ S. dazu W. VON SODEN, AHW II, Wiesbaden 1972, 965. Das von von Soden genannte Bedeutungsspektrum ist sehr weit, vgl. ebd. 965–968 und reicht von „leiten“, „treiben“, „führen“, „verfolgen“ im G-Stamm über „hinzufügen“ im D-Stamm bis zum N-Stamm „geführt werden“. Vgl. auch CAD 14 (1999), die als erste Bedeutung nennen: „to drive animals, to drive wagons, boats, to take along, escort persons, to send, convey, merchandise, to guide, control, oversee, to follow a road, to pursue a person“.

riere gemacht hat, sei wenig fachgerecht und „ausschließlich mit einer Auswahl argumentiert“.⁷ רדך sei kein akkadisches Lehnwort und die Präposition ׀ markiere den Herrschaftsbereich, nicht den Schutzbereich. Eine gewalttätige Konnotation sei eben bei dem Verbum, das eine mit den Füßen ausgeübte Tätigkeit (ägypt. *rd* „Fuß“) markiere, nicht völlig wegzudeuten.⁸ Mit dem Festhalten am Widerständigen markiert Rütterswörden, sich in der Auslegung des Herrschaftsauftrags nicht dem Zeitgeist hinzugeben, sondern gewissenhaft die Parallelen durchzugehen. Diese führen ihn dann – und damit wird die enthemmte Naturbeherrschung, die sich beim „Niedertreten“ assoziativ einstellte, wieder fachgerecht gezähmt – zum altorientalischen königlichen Herrschaftsauftrag. Der König als *Herr der Tiere* gibt dann die Linie der ikonographischen Interpretation vor, für die Rütterswörden erstmals neben den ägyptischen und mesopotamischen Beispielen solche aus der achämenidischen Herrschaftsikonographie geltend macht, die dem Ganzen dann noch einmal eine andere Wendung gibt: „Daß das Verbum רדך ursprünglich eine gewaltbehaftete Herrschaft im Sinne des Tretens bezeichnet, ist eine begründete Vermutung; doch wird in der persischen Ikonographie dieser Aspekt radikal umgedeutet: aus dem niedergetretenen Gegner wird die Stütze legitimer Herrschaft.“⁹ Rütterswörden legt den Herrschaftsauftrag als „Explikation der Fruchtbarkeits- und Mehrungszusage“¹⁰ aus und nimmt damit der niedertretenden Herrschaft des Menschen den Schrecken. Es ist eine „Rechts- und Friedensherrschaft des Menschen über die Natur“.¹¹ Mit der Argumentation gegen eine allzu friedliche Interpretation hat Rütterswörden zwar noch nicht einen neuen Konsens begründet, wie Anette Schellenberg zu Recht herausstellt, doch „Klarheit über (die) grundsätzliche Stoßrichtung“¹² über den Herrschaftsauftrag

⁷ RÜTERSWÖRDEN, *Dominium terrae*, 90. Zum Überblick über die Deutungsmodelle s. JANOWSKI, B., *Herrschaft über die Tiere. Gen 1,26–28 und die Semantik von rdh*, in: Ders. (Hg.), *Die rettende Gerechtigkeit*, BThAT 2, Neukirchen-Vluyn 1999, 33–48: 34–36.

⁸ Vgl. RÜTERSWÖRDEN, *Dominium terrae*, 115.

⁹ RÜTERSWÖRDEN, *Dominium terrae*, 126.

¹⁰ RÜTERSWÖRDEN, *Dominium terrae*, 130.

¹¹ RÜTERSWÖRDEN, *Dominium terrae*, 126.

¹² A. SCHELLENBERG, *Der Mensch, das Bild Gottes? Zum Gedanken der Sonderstellung des Menschen im Alten Testament und in weiteren altorientalischen Quellen*, AThANT 101, Zürich 2011, 54. Zur Rezeption von Rütterswörden in der jüngeren Auslegung von Gen 1,26.20 s. auch H.-J. STIPP, *Dominium terrae. Die Herrschaft der Menschen über die Tiere in Gen 1,26.28*, in: Ders. (Hg.), *Alttestamentliche Studien. Arbeiten zu Priesterschrift, Deuteronomistischem Geschichtswerk und Prophetie*, BZAW 442, Berlin/Boston, MS 2013, 53–93; U. NEUMANN-GORSOLKE, *Herrschen in den Grenzen der Schöpfung. Ein Beitrag zur alttestamentlichen Anthropologie am Beispiel von Psalm 8, Genesis 1 und verwandten Texten*, WMANT 101, Neukirchen-

herbeigeführt. Ob man mit Rütterswörden hinter dem Doppelausdruck den Ordnungsgedanken der persischen Königsideologie und letztlich einen impliziten Hinweis auf das Gesetz findet, und welchen Beitrag demgegenüber die übrigen altorientalischen Parallelen für die Auslegung leisten, wird sicher weiter zu diskutieren sein.

In anderer Akzentuierung als Rütterswörden hat ebenfalls im Jahr 1993 Bernd Janowski in seinem „Versuch einer Neuinterpretation“ auf das akkadische *redû(m)* zurückgegriffen. Aus dem breiten Bedeutungsspektrum sucht er nach Denotaten, die dem königsideologischen Horizont entsprechen: „dirigieren, leiten“ im G-Stamm und „regieren“ im Gtn-Stamm. Entsprechend sieht er den Kontext von Gen 1,28 mit einer religiösen Legitimation von politischer Herrschaft verknüpft.¹³ Dass die Grundbedeutung von רדד mit dem akkadischen *redû(m)* „(mit anderen Lebewesen) umherziehen“ wiederzugegeben ist, wie Nobert Lohfink und im Anschluss Erich Zenger angenommen hatten, weist Janowski (wohl mit Recht) zurück.¹⁴ Damit ist einer Ableitung des *Marodierens* von hebr. רדד von vorneherein der Boden entzogen, weshalb sie hier auch gar nicht in Betracht gezogen werden soll. Der Vorlauf diene aber nicht nur dazu, dem Geehrten Stimme und Raum zu geben, sondern auch die Unbill lexikographischer Festlegungen vorzuführen. Zudem konnte über die Debatte um die Bedeutungsgehalte von רדד schon einmal die zweiradikalige Wurzel *רד „Fuß“ anklingen, die, wie gleich gezeigt werden soll, in die richtige Richtung weist. Zuvor muss aber noch einmal zur etymologischen Diskussion des französisch-deutschen Wortes zurückgeführt werden.

Streunende und schnurrende Katzen

Eine der vielen und manchmal auch recht abenteuerlichen Ableitungen des Verbums *marodieren* sieht das Wort seinen ursprünglichen und seit dem 15. Jh. belegten Kontext im Französischen schon während des Dreißigjährigen Krieges gen Deutschland verlassen, dann aber sich zunehmend auf das soldatische Plündern verengen. Dazu soll darüber hinaus noch eine klassische Historisierung stattgefunden haben: „Die frz. Wortgruppe wird offenbar während des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland bekannt, verbindet sich hier aber mit dem Namen des schwedischen Obersten v. *Merode*, dessen Regimentsangehörige nach einer Meuterei (1635) für vogelfrei erklärt

Vluyn 2004, und der bereits genannte JANOWSKI, Herrschaft, 42–43 (mit einem kritischen Einwand gegen Rütterswörden).

¹³ JANOWSKI, Herrschaft, 39.

¹⁴ JANOWSKI, Herrschaft, 43.

wurden und sich als Plünderer herumtrieben.¹⁵ Von diesem aus Hessen stammenden und unter Wallenstein kämpfenden Jean Reichsgraf de Merode wird man zwar in eine ganze Reihe von Schlachten, doch auch wenn seine Soldaten, die *Merode Brüder*, im *Simplicius Simplicissimus* als „baufällig“ gelten, kaum näher an die Ableitung des Verbs *marodieren* geführt. Denn „diesen Zusammenhang verstehe wer kann!“¹⁶ Also geht der marodierende Streifzug durch die Etymologie weiter.

Nach dem etymologischen Wörterbuch von Kluge liegt „am ehsten das volkssprachliche frz. *marauder* ‚nächtliches Herumtollen der Katzen in der Brunstzeit‘ zugrunde“, das mit einem französisch dialektalen *maraud* ‚Kater‘ in Verbindung gebracht wird.¹⁷ Recht ähnlich, aber noch tiefer in die Welt der Hauskatzen eindringend, äußert das etymologische Wörterbuch von Wolfgang Pfeifer „Vielleicht kann man (mit FEW 6, 1, 356 ff) Übertragung von (nicht schriftsprachlichem) frz. *maraud* ‚Kater‘ annehmen, einer onomatopoeischen, das Schnurren der Katzen nachahmenden Bildung, die sich (als ablautende und reduplikationslose Form) zu lautmalendem ie. *mormor-, *murmur- ‚murmeln, Gemurmel‘ (s. murmeln) stellen läßt und mit der pejorativen Endung frz. -aud versehen ist.“¹⁸

Dass Ableitungen deutscher Worte aus der französischen Soldatensprache zwar häufig erheiternd (z.B. das „Pumpernickel“ als *bon pour nickel*), aber kaum immer zutreffend sind, lehrt das Beispiel der napoleonischen „Fisimatenten“ und ihre wohl falsche Ableitung aus *Visitez ma tent*. Also sollte man vielleicht auch ebensolche unterlassen und die streunenden Katzen nicht weiter in Betracht ziehen.

Vom Bettler zum Plünderer

Nun sollte ja auch nicht der Eindruck entstehen, dass das französische *maraud* erst mit Napoleon über den Rhein gekommen wäre, sondern das Wort ist dem Standardwerk von Alain Rey zufolge schon seit dem 15. Jh. belegt und meint zunächst einen Mann niedriger Herkunft.¹⁹ In Théodore Agrippa d’Aubignés bedeutendem Werk *Les Tragiques* im ausgehenden 16. Jh. sind die *marauds* dann Habeichtse die eine wütende Meute in der blutigen Bartholomäusnacht

¹⁵ W. PFEIFER, Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Onlineversion DWDS, (<http://zwei.dwds.de/wb/marode>; Zugriff 08.03.2017).

¹⁶ BÖHMER, *marode*, 83.

¹⁷ KLUGE, Etymologisches Wörterbuch, 600.

¹⁸ PFEIFER, Etymologisches Wörterbuch des Deutschen.

¹⁹ A. REY, *Dictionnaire historique de la langue française*, 3 Bd. Paris 2012, vgl. „mendiant, filou“, (<http://www.cnrtl.fr/definition/maraud>; Zugriff 08.03.2017); ferner J. REY-DEBOVE/A. REY, *Nouvelle édition du Petit Robert*, Paris 2005, 1532.

bilden.²⁰ Im 17. Jh. verengt sich die Bedeutung auf das Stehlen von Lebensmitteln durch Soldaten. Wenn der Ursprung richtig ist, wäre die Bedeutung des „Umherstreifens“ nicht der primäre Sinngelhalt und eine Auffassung des Wortes als Lehnwort aus dem Hebräischen nicht sehr wahrscheinlich. Nun ist es aber so, dass Etymologien oft nicht geradlinig verlaufen und Rezeptionsfelder oder -linien die Wortbedeutung und deren Entwicklung beeinflussen. Gerade die literarischen Kreise, die mit der Heiligen Schrift sehr vertraut waren oder sich mit deren Übersetzung abmühten, haben Verbindungen wahrgenommen, die vielleicht etymologisch nicht zwingend richtig, aber dennoch von Bedeutung waren. Klingt aber *maraud* für solche Kreise wie ein Hebraismus, so dass dem französischen Wort ein Ursprung in der Mutter aller Sprachen angedichtet werden konnte?

Im Jahr 1938 hat Julius Böhmer in der etymologischen Spurensuche für das Adjektiv der Diskussion eine andere Spur und den „bis auf den heutigen Tag gebräuchlichen Stamm“ im klassischen Arabisch gewiesen, der „*marid, marad, mard*“ lautet und „krank sein“ bedeutet. Wie viele andere Worte auch, sei das Wort „aus der arabischen Sprache ins Deutsche übergegangen“.²¹ Da jedoch an dem Eindringen über die französische Sprache nicht wirklich ein begründeter Zweifel bestehen kann, sieht Böhmer das Wort „aus dem Arabischen zuerst nach Frankreich und dann ins Deutsche eingedrungen“.²²

Hier fehlt dem Autor nun in jeder Hinsicht die Kompetenz der Beurteilung, doch stellt er befriedigt fest, dass ihn die morgenländische Ableitung von der Welt streunender Hauskatzen in die Welt des Semitischen geführt hat. Für das Semitische nun verweist Udo Rütterswörden in seiner Studie auf die Einsicht des großen Wilhelm Gesenius, dass die semitischen Wurzeln zwar eigentlich dreiradikalig sind, es aber „auch zweiradikalige gibt und die Trilateralität eine Systematisierung und Weiterentwicklung in der Geschichte der semitischen Sprachen ist“.²³ Im Hebräischen gibt es eine ganze Fülle von Lexemen, denen die zweiradikalige Wurzel **rd* zugrunde liegt, die im Altägyptischen belegt ist und „Fuß“ bedeutet. Darunter ist auch das Verbum רדו, für das der wiederum von Udo Rütterswörden maßgeblich mitbearbeitete *Gesenius* in der jüngsten Auflage ebenfalls auf das

²⁰ A. D’AUBIGNÉS, *Les Tragiques*, Misères, hg. v. Frank Lestringant, Paris 1995, 255, Vers 948. Den Hinweis verdanke ich Vanessa Oberliessen (Sorbonne, Paris), die auch darauf hinweist, dass mit dem bei Rey hergestellten Zusammenhang mit dem altfranzösischen „*maraudise*“ *Arbeit eines Bauern* eine Entlehnung aus dem Hebräischen de facto unmöglich ist, weil es zu diesem Zeitpunkt kaum Berührungen zwischen den Sprachen gab.

²¹ BÖHMER, *marode*, 85.

²² BÖHMER, *marode*, 85.

²³ RÜTERSWÖRDEN, *Dominium terrae*, 101.

Arabische verweist und dafür als erste Bedeutungen „hin- und hergehen, herumstreifen, suchen“²⁴ angibt. Das Verbum ist im MT lediglich in recht rätselhaften Stellen belegt (Gen 27,40; Hos 12,1; Jer 2,31 und Ps 55,3), von denen Jer 2,31 und Hos 12,1 ein Abkommen vom rechten Weg beschreiben, das im vorliegenden Zusammenhang aber am ehesten Ps 55,3 die Richtung weist: *הקשיבה לי וענני ארדך בשיחי* „Achte auf mich und antworte mir, ich schweife umher in meiner Klage und bin verstört“.

Obdachlosigkeit und Ortlosigkeit in den Belegen des hebräischen *mārôd*

Weiterführender als die verbalen Belege ist der Hinweis auf die Ableitung *mārûd** מָרֹד oder *mārôd** מָרֹד, die nach Bauer-Leander als nominale *maqṭal*-Ableitungen aufgefasst werden. Diese m-Formen bezeichnen häufig „Umstände, unter denen eine Handlung vor sich geht, wie Ort, Zeit, Art und Weise, oder auch das Werkzeug der Handlung“.²⁵ Gesenius gibt als Bedeutung „Heimatlosigkeit, Unrast“ an.²⁶ Das Wort kommt dreimal in der Hebräischen Bibel vor, aber die Sachverhalte sind einschlägig. Die ersten beiden Belege entstammen den Klagegedichten und sind aufeinander bezogen. Zunächst wird in Kgl 1,7 die Haltung Jerusalems beschrieben, die über die Zeit des Leids nachsinnt. *זכרה ירושלם ימי עניה ומרודה* „Jerusalem denkt an die Tage ihres Elends und ihrer Heimatlosigkeit“. Das Wort *merûdāha* wird unterschiedlich übersetzt, die Elberfelder und die Zürcher wählen „Heimatlosigkeit“, die neue Einheitsübersetzung „Unrast“, während die revidierte Lutherübersetzung verbal „verlassen“ wiedergibt. Seit dem 19. Jh. findet sich in Kommentaren auch die Übersetzung „Irrsal“²⁷, was die Elberfelder Übersetzung 1905 mit „Umherirren“ aufgenommen und zu dem sich in der Gegenwart „Obdachlosigkeit“ hinzugesellt hat.²⁸ Daneben finden sich unendlich viele Übersetzungsvarianten, die mit Verfolgung, Jammer, Unterdrückung, Verlassenheit, Trübsalen, Ängste etc. übersetzen. Schon die alten Übersetz-

²⁴ W. GESENIUS, Hebräisches und Aramäisches Wörterbuch über das Alte Testament, Berlin 182013, 1223.

²⁵ H. BAUER/P. LEANDER, Historische Grammatik der hebräischen Sprache, Halle 1922, 489, zu den *maqṭal*-Nominalbildungen von sog. hohlen Wurzeln ebd. § 61gç.

²⁶ GESENIUS, Hebräisches und Aramäisches Wörterbuch, 737.

²⁷ Z.B. C.W.E. NÄGELSBACH, Die Klagegedichte, Bielefeld/Leipzig 1868, 2. Aufgenommen etwa bei W. RUDOLPH, Das Buch Ruth – Das Hohelied – Die Klagegedichte, KAT 17,1–3, Gütersloh 1962, 204; H.-J. KRAUS, Klagegedichte (Threni), BK 20, Neukirchen-Vluyn 1968, 21.

²⁸ K. KOENEN, Klagegedichte (Threni), BK 20, Neukirchen-Vluyn 2014, 2.

ungen haben mit dem Wort Probleme gehabt. Die LXX übersetzt ἀπωσμών αὐτῆς „ihre Verwerfungen, ihre Vertreibung“, was wahrscheinlich eine Textänderung voraussetzt. Auch Aquila hat das Wort geändert und von מרר „Auflehnung“ abgeleitet, wenn er es als ἀπωσμών αὐτῆς wiedergibt. Die Suche nach einer ursprünglichen Bedeutung wird erschwert durch die Tatsache, dass der älteste belegte Text, dessen Spuren sich in Qumran in 4QLam finden, gar keine kennt.²⁹ Da das für die Frage nach dem Zusammenhang mit *maraud* unerheblich ist, braucht darauf hier nicht eingegangen zu werden.³⁰ Der Sinn der Stelle ist, die Situation, in der Jerusalem steht, als Verkehrung des vorherigen Zustands zu markieren. War sie vorher als Stadt im Glück, geachtet, international bedeutsam, Schutz gewährend, so ist all das in das Gegenteil verkehrt. Ihre Heimatlosigkeit ist eine schutzlose Ortlosigkeit. Vor dem inneren Auge entsteht das Bild der geplünderten Stadt, deren Schutzwall gebrochen ist. Fremde Truppen sind eingedrungen und haben die Stadt im Innersten verletzt.³¹

Die zweite Stelle ist in Klgl 3,19, wo der paradigmatische Beter die Klage Jerusalems aufnimmt und spricht זכר-עניי ומרודי לענה וראש „Das Gedenken an mein Elend und meine Heimatlosigkeit ist Wermut und Gift“. Noch weniger als in Klgl 1,7 passt hier die „Heimatlosigkeit“ im literalen Sinn, weshalb die LXX z.B. auch den klaren Bezug des MT verwischt. Häufig wird auch hier das זכר im Anschluss an die Vulgata *recordare* als Imperativ gelesen und übersetzt. Wermut und Galle werden dabei einfach als Umschreibungen des Leids eingereicht. So etwa bei Luther 1545 „Gedenck doch / wie ich so elend vnd verlassen / mit Wermut vnd Gallen getrenckt bin“ oder bei Caspar Uelenberg „Gedencke an mein Elend / und an meine Ubertretung / an meine Wermuth und Gallen“³². Bleibt man beim MT, so ist das erste Begriffspaar durch die ePP eindeutig vom zweiten abgesetzt, was die Auffassung als Nominalsatz rechtfertigt. Indem der Sprecher die Rede Jerusalems ziemlich eindeutig aufnimmt, macht er deutlich, dass die Klage zwar Teil der Lösung, aber eben nicht die Lösung selbst ist. Ein Verharren in der Trostlosigkeit der Klage „zieht immer weiter runter“, führt zur Verbitterung und vergif-

²⁹ Auch wenn die LXX vier Zeilen hat, ist sich die jüngere Exegese doch einig, dass ein Stichos überschießt. S. dazu C. FREVEL, *Klagelieder*, NSK 20/1, Stuttgart 2017, 107. In Qumran ist nicht Jerusalem Subjekt des Gedenkens, sondern YHWH wird aufgefordert, Jerusalem zu gedenken. Vgl. aber schon die LXX Ἐμνήσθη Ἱερουσαλημ.

³⁰ S. zur ausführlichen Diskussion KOENEN, *Klagelieder*, 6–8.240–41, der die Änderung in Klgl 1,7 unter dem Einfluss von 3,17 sieht.

³¹ Zur Auslegung s. FREVEL, *Klagelieder*, 83–143.

³² J. HOFFMAN, *SACRA BIBLIA*, Das ist Die gantze H: Schrifft Alten und neuen Testaments nach Römischen Sixtiner Edition, o.O. 1691.

tet im wahrsten Sinne die Atmosphäre. Klgl 3 zeigt durch den Rückgriff (v. 21) auf die Tradition der Gnadenformel (v. 22) und der Vertrauenssprache der Psalmen (v. 23) eine Wiederannäherung an Gott als Grund der Hoffnung. Sieht man den Bezug zwischen Klgl 3,19 und Klgl 1,7 (beide sind als τ -Strophen auf der Oberfläche sowieso miteinander verbunden), so füllt sich der zweite Beleg vom ersten her auf. Das ortlose Umherirren findet Halt erst in der Stadt und ihrer Verwundung.

In Jes 58,7 schließlich, einem der alttestamentlichen Hintergründe von Mt 25,34-43³³, wird die „Obdachlosigkeit“ als Bedeutung von מרוד noch einmal deutlicher. Auch in dieser dritten Stelle sind ענה und מרוד zusammengebunden, offenbar ein fest gefügtes Paar, denn die Stelle hat keinen Bezug zu den Vorhergehenden aus den Klageliedern. Es geht um eine Paränese zum rechten Verhalten, das darin besteht, den Hungrigen das Brot zu brechen, Arme und Obdachlose in das Haus zu bringen (ועניי מרודים תביא בית), und den Nackten zu bekleiden. Hier ist die oben erwähnte und vor allem im 15. und 16. Jh. belegte Bedeutung des französischen *marauder* „betteln, Bettler“ durchaus nicht fern.

Zusammenführung des Raubguts

Ausgehend von den drei Stellen Jes 58,7; Klgl 1,7 und Klgl 3,19 ergibt sich durchaus ein Bild, das die sehr unterschiedlichen Bedeutungsnuancen zusammenbindet, die dem französischen *maraud* zugewachsen sind, bevor es in eingeeengter Bedeutung in das Deutsche übernommen worden ist: die Konnotationen der Armut und Obdachlosigkeit wie auch die des ortlosen Umherziehens und assoziativ auch die des Plünderns. Dass diese dann mit den marodierenden Soldaten verbunden und auf das Militärische eingeeengt wurde, weist auf den Beginn des 17. Jh., wo den mittellosen *marauds* bei Agrippa d'Aubigné das Soldatische zuwächst. Dass sein bedeutendes Epos *Les Tragiques* sehr stark alttestamentlich beeinflusst und in den ersten drei Teilen von der Not des Volkes bestimmt ist und der Autor hervorragend Hebräisch konnte, lässt die hier vermuteten Zusammenhänge vielleicht noch plausibler werden. Zudem lässt sich darauf hinweisen, dass Bibelparaphrasen, auch der poetischen Literatur wie etwa der Klagelieder Jeremias, im 16. Jh. auch in Frankreich ausgesprochen beliebt waren und auch diese Autoren oft hervorragend Hebräisch konnten.³⁴ Dass dort dem ersten Augenschein nicht über

³³ Vgl. daneben Ez 18,7.16; Tob 4,16; Sir 4,1-9.

³⁴ J. GOEURY, La poésie religieuse des protestants français à l'âge classique. Entre évidence et dissimulation, *Chrétiens et Sociétés* Numéro spécial 2011 „Le

maurad/marauder sinniert wird, bedeutet noch nicht, dass dieser Zusammenhang nicht gesehen wurde.

Was am Ende dieses Streifzugs durch die Etymologie und Herkunft des Wortes *marodieren* bleibt, ist nicht mehr als eine Vermutung: Die Bedeutungsentwicklung des französischen *maraud* ist nicht unbeeinflusst von der Rezeption der drei Stellen, in denen im AT das Wort **marud* bzw. **marod* verwendet ist. Damit wurde der bunte Strauß von Erklärungen, woher das Wort stammen könnte und seine Bedeutungen im Verlauf der Jahrhunderte erlangt hat, um eine bisher unerkannte erweitert. Wie tragfähig diese Vermutung ist, möge der Romanistik zur kritischen Prüfung überlassen bleiben, so dass hier mit dem viel bemühten *Dies diem docet* des Vaters der hebraistischen Lexikographie geschlossen werden kann.³⁵

calvinisme et les arts“, 115–129. Für die Paraphrasen der Klagelieder s. Ders., Une „Muse Prétendue Réformée“? La poésie religieuse des protestants de langue française sous le régime de l’édit de Nantes, *Revue de l’histoire des religions* 226 (2009, 1), 126–153, (<http://rhr.revues.org/7203>; Zugriff 09.03.2017): Abschnitt 16 mit Anm. 19–21.

³⁵ Ich danke Vanessa Oberliessen (Sorbonne, Paris) für den Austausch über Hin-, Um- und Abwege in der Frage von Hebraismen im Französischen. Sowohl die These, als gegebenenfalls auch ihre Fehler und ihre Kurzschlüssigkeit muss sich der Autor ganz selbst zuschreiben.